

Für eine „praktische sozialistische Arbeit“: Laura Schradin aus Reutlingen

Roland Deigendesch

Noch ehe der Rat der Volksbeauftragten am 12. November 1918 in Berlin das allgemeine und damit auch das Frauenwahlrecht aller Deutschen verkündete, war in Reutlingen eine Frau in den Arbeiterrat dieser fünftgrößten Stadt Württembergs gewählt worden. Es handelte sich um Laura Schradin (1878–1936), eine Gewerkschafterin, Sozialdemokratin und Frauenrechtlerin, die als Praktikerin und als ebenso originelle wie unerschrockene Rednerin in Erinnerung geblieben ist. Einer umfassenden und kritischen Würdigung dieser bemerkenswerten Frau setzt eine ausgesprochen lückenhafte Quellenlage gewisse Grenzen: Die Archive der Reutlinger Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Gewerkschaften scheinen im Nationalsozialismus vernichtet worden zu sein¹, der Verlust großer Teile der städtischen Registraturen – darunter auch der Gemeinderatsprotokolle – durch Luftangriffe 1945 tat das Übrige. Somit sind es heute im Heimatmuseum Reutlingen verwahrte Nachlasssplitter Laura Schradins, Landtagsprotokolle, Broschüren und Presseveröffentlichungen sowie erinnerte Geschichte², auf die sich die folgenden Seiten stützen.

Laura Schradin wurde am 7. September 1878 in Reutlingen als zweites von fünf Kindern des Weingärtners Johannes Pfenning (1841–1905) und der aus Pfrondorf bei Tübingen stammenden Wochenbettpflegerin Barbara Künstle (1849–1920) geboren. Der Vater galt als Reutlinger Original mit einer gehörigen Portion Eigensinn, wenn nicht Sturheit, die eine gewisse Berühmtheit durch die anschauliche Schilderung seiner Tochter in einer Landtagsdebatte über Weinpreise erlangte: „[...] ich hatte meinem Vater oft erklärt, mit demselben Eigensinn könne er an der Achalm und am Georgenberg Orangen, Zitronen, Datteln und Feigen pflanzen

¹ Erhalten hat sich ein Protokollband der Gemeinderatsfraktion der SPD der – allerdings lückenhaft – die Jahre 1910 bis 1926 abdeckt, StadtA Reutlingen S 1 Nr.135, vgl. ansonsten die Festschrift 100 Jahre SPD Reutlingen, hg. von dem SPD-Ortsverein Reutlingen, [Reutlingen] 1972.

² Vor allem die ihrer 1910 geborenen Tochter Hedwig, von der sich Interviews erhalten haben (u.a. StadtA Reutlingen S 111 Nr. 197–198) sowie des Schwiegersohns, des Kunsthistorikers und Denkmalpflegers Gustav Adolf Rieth (1902–1984), vgl. DERS., Laura Schradin, ein Leben für das Recht der Frau, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 17 (1978) S. 7–37. Kürzere Biographien liegen vor mit Ina HOCHREUTHER, Laura Schradin, in: DIES., Frauen im Parlament. Südwestdeutsche Abgeordnete seit 1919, Stuttgart 1992, S. 85–87; Christina KLAUSMANN, Art. Schradin, Maria Laura, Politikerin, Frauenrechtlerin, in: Maria Magdalena RÜCKERT (Hg.), Württembergische Biographien, Bd. 1, Stuttgart 2006, S. 251–252 sowie in: 150 Jahre Schulgeschichte. Jubiläumsschrift zum 150-jährigen Bestehen der Laura-Schradin-Schule in Reutlingen, hg. von der Laura-Schradin-Schule, Reutlingen 2017, S. 61–66.



Abb 1: Die Sozialdemokratin Laura Schradin. (Heimatismuseum Reutlingen, Inv.-Nr. 1991/287)

und auch mit demselben Erfolg, wie es bei seinen edlen Weinstöcken der Fall sei.“³ Die Eltern, für diese Zeit recht ungewöhnlich, trennten sich, und wie viele Kinder und Jugendliche hatte die junge Laura schon früh durch eigene Arbeit zum Familieneinkommen beizutragen⁴.

Der Weinbau war im alten, reichsstädtischen Reutlingen neben dem Leder- und Textilhandwerk der am stärksten besetzte Erwerbszweig, die Weingärtnerzunft die zahlenmäßig größte in der Stadt. Doch befand sich diese bis in das Mittelalter zurückreichende Kultur zu Schradins Zeit schon lange im Niedergang und die

³ Württembergische bzw. baden-württembergische Landtagsprotokolle (1797–1996), hier: Zeitraum 1919–1933, Landtagsprotokolle 1919–1920. Online unter <https://www.wlb-stuttgart.de/literatursuche/digitale-bibliothek/digitale-sammlungen/landtagsprotokolle/digitale-praesentation/zeitliche-gliederung/zeitraum-1919-1933/> (letzter Zugriff: 07.04.2020) (im Folgenden: Landtagsprotokolle), Bd. 3, S. 1686.

⁴ Ebd.: „18 Jahre hindurch, während meiner ganzen Jugend und meiner Kinderjahre haben wir in Reutlingen keinen Wein erzeugen können, den man als Wein hätte verkaufen können, sondern man mußte zentnerweise Zucker hineinwerfen, daß es einen auch nur einigermaßen guten Hastrunk gegeben hat.“

Industrialisierung hatte seit den 1860er Jahren an Fahrt aufgenommen; 1895 lag der Arbeiteranteil in der Stadt bei 47,2 Prozent, 1907 sollten es mehr als die Hälfte aller Erwerbstätigen sein⁵. Auch Laura Pfenning „ging in die Fabrik“; 1896 trat sie als Ungelernte in die Reutlinger Weberei Hecht und Groß ein⁶. Ohne Fachausbildung zählte sie zu den angelernten Kräften, die zwar einen besseren Verdienst als durch Heimarbeit⁷ oder gar in der häuslichen Landwirtschaft erzielen konnten, die aber andererseits wirtschaftlichen Konjunkturen bei sehr fordernder Arbeit ausgeliefert waren. Pfenning, die sich mit 18 Jahren vom eigenwilligen Vater befreit hatte, wäre wohl die Letzte gewesen, sich dem abwartend auszusetzen und schlug zwei im Grunde zeittypische Wege ein: Sie schloss sich der organisierten Arbeiterbewegung an und suchte ihre Lage durch Bildung zu verbessern. 1897 trat sie der Reutlinger SPD bei, die, wie allenthalben nach der Aufhebung der Sozialistengesetze im Deutschen Reich (1890) einen bis dahin ungekannten Aufschwung erlebte⁸. Neben der solidarischen Vertretung von Arbeiterinteressen suchte sie aber auch nach Möglichkeiten, ihre Situation aus eigener Kraft zu verbessern. In Reutlingen ermöglichte die reichsweit beachtete Frauenarbeitsschule – mithin die Vorgängereinrichtung des heutigen, nach Laura Schradin benannten beruflichen Gymnasiums⁹ – Frauen und Mädchen eine qualifizierte Ausbildung für die Textilindustrie und damit besseren Verdienst und ein eigenes Auskommen. Sie mochte dieses Vorbild im Kopf gehabt haben, als sie sich wenige Jahre später als „Weblehrerin“ bei der Zentralstelle für Gewerbe und Handel bewarb, offenbar vergeblich¹⁰. Allerdings ließ sie das Thema künftig nicht mehr los.

Mit hinreichend eigener Anschauung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Textilarbeiterinnen versehen, wurde sie als gewerkschaftliche Vertrauensfrau für die wiederum der Zentralstelle für Gewerbe und Handel unterstellten Gewerbeinspektion¹¹ gewählt. In diese Zeit, 1904, fiel auch die Heirat mit dem aus

⁵ Hermann SCHINDLER, *Die Reutlinger Wirtschaft von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges* (Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 8), Tübingen 1969, S. 142.

⁶ Zum Folgenden RIETH (wie Anm. 2) S. 13–18.

⁷ Zur Lage der Heimarbeiterinnen vgl. den Bericht der Stuttgarter SPD von 1913, abgedruckt in: Peter SCHERER/Peter SCHAAF (Bearb.), *Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg und Baden 1848–1949*, Stuttgart 1984, S. 185–188, hier S. 186 sowie Willy A. BOELCKE, *Sozialgeschichte Baden-Württembergs 1800–1989*, Stuttgart 1989, S. 281.

⁸ 1897 konnte die Partei erstmals ein Mandat im Gemeinderat erringen. Zur Entwicklung vgl. Christoph RIEBER, *Das Sozialistengesetz und die Sozialdemokratie in Württemberg 1878–1890* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 19), Stuttgart 1984, bes. Bd. 2, S. 750f.; Paul LANDMESSER/Peter PÄSSLER (Bearb.), *Wir lernen im Vorwärtsgen! Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Reutlingen 1844–1949*, Heilbronn 1990, S. 151–154.

⁹ 150 Jahre Schulgeschichte (wie Anm. 2).

¹⁰ RIETH (wie Anm. 2) S. 13f.

¹¹ Zur Zusammenarbeit der Gewerkschaften mit der Gewerbeinspektion vgl. Maja CHRIST-GMELIN, *Die württembergische Sozialdemokratie 1890–1914. Ein Beitrag zur Geschichte*

alter Reutlinger Familie stammenden Fritz Schradin (1868–1922), der als Prokurist ebenfalls bei Hecht und Groß beschäftigt war. Die Vertretung der Interessen von Arbeitern, insbesondere aber von Frauen und Kindern, war ihr auf den Leib geschneitten, vermochte sie doch auf diesem Weg eigene Erfahrungen in praktische Verbesserungsvorschläge umzumünzen. Sie forderte die Einschränkung von Kinderarbeit und regte eigene Frauenversammlungen an¹². Berichte in der 1911 gegründeten Reutlinger SPD-Zeitung „Freie Presse“ zeigen ihr Engagement für die alltäglichen sozialen Belange der Arbeiter und vor allem der Arbeiterinnen. 1912 referierte sie bei einer Versammlung der Reutlinger Frauengruppe der SPD über die „Tätigkeit der Frau in der Gemeindeverwaltung“ und stellte Wohnungsaufsicht, Gesundheit und Schulpolitik als „Frauenthemen“ in den Mittelpunkt. Sie selbst war zudem im Rahmen der kommunalen Armenfürsorge als ehrenamtliche Armen- und Waisenpflegerin tätig. Die Frau, so Schradin, vermöge bei all diesen Problemen „sehr viel beizutragen, indem sie treu zu ihrer Organisation hält und nach Kräften für diese agitire“¹³. 1914 befasste sie sich auf einer gut besuchten Versammlung mit den Ursachen des Geburtenrückgangs und prangerte die hohe Kindersterblichkeit in Arbeiterfamilien an. Die Ursachen lagen für Sie unzweideutig im kapitalistischen Wirtschaftssystem begründet. Ihre Forderungen indes waren sehr konkret und weit entfernt von sozialen Utopien. Umso mehr war die Rede von den Wohnverhältnissen, wo es „besonders viel [...] zu verbessern“ gebe¹⁴.

Laura Schradin, die die Agitation für das Frauenwahlrecht in Reutlingen gerne auch anderen überließ¹⁵, befasste sich durchaus auch theoretisch mit der Rolle der Frau in der Gesellschaft. Ein Exemplar von Bebels „Die Frau im Sozialismus“ aus ihrem Besitz hat sich erhalten. In fein säuberlicher Schrift schrieb sie ein kämpferisches Gedicht auf das Vorsatzblatt, das im Ton der „Internationalen“ einsetzt und an Frauen und Mädchen appelliert¹⁶.

des Reformismus und Revisionismus in der deutschen Sozialdemokratie, Stuttgart 1976, S. 65–67, 79f.

¹² LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 166f.

¹³ Freie Presse vom 6.7.1912, abgedruckt bei LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 201f.

¹⁴ Freie Presse vom 9.3.1914, Heimatmuseum Reutlingen (im Folgenden: HMR) Inv.-Nr. 1991/298; RIETH (wie Anm. 2) S. 22.

¹⁵ Auf einer Versammlung zum Frauenwahlrecht in Reutlingen 1912 sprach die „Genossin Müller“, vgl. Freie Presse vom 13.5.1912, abgedruckt bei LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 202–204. Von Schradin sind kaum direkte Äußerung zu diesem Thema überliefert. Allenfalls auf einer Versammlung in der Reutlinger „Bundeshalle“ im März 1914 taucht das Stichwort auf, damals äußerte sie: „[...] die Frauen hätten zwar das Recht, Kinder zu gebären [...] der Frau aber das Recht geben, an den Geschicken des Volkes mitzuarbeiten, dazu könne sich der Staat aber nicht entschließen“ (wie Anm. 14). Gleichwohl kann vorausgesetzt werden, dass sie das Frauenwahlrecht unterstützte, vgl. dazu ihre Äußerungen im Wahlkampf 1918 (wie Anm. 49).

¹⁶ Es handelt sich um die 1901 im Dietzverlag in Stuttgart erschienene Ausgabe, StadtA Reutlingen DB 5834. Das Gedicht lautet: „Wacht auf, ihr Mädchen und ihr Frauen / die ihr das Joch der Arbeit tragt / den Feind erfaßt schon Schreck und Grauen / wenn ihr euch

Ihre Partearbeit, über die nur vereinzelte Nachrichten überkommen sind, blieb nicht unbeachtet. Auch Clara Zetkin¹⁷, die seit 1891 in Stuttgart lebte und mit der sie später wegen politischer Meinungsverschiedenheiten brach, hielt damals offenbar große Stücke auf sie¹⁸. So verwundert es nicht, dass sie 1906 als Delegierte für den Bezirk Stuttgart/Cannstatt/Ludwigsburg zur vierten sozialdemokratischen Frauenkonferenz nach Mannheim entsandt wurde. Dass sie damals bereits für die sozialistische Frauenbewegung warb, macht ihr dortiger Redebeitrag deutlich, eine Art Philippika gegen die württembergischen Verhältnisse: „[...] aus Württemberg kann ich leider nicht über große Erfolge in der Frauenbewegung berichten. Daran trägt die Hauptschuld die Gleichgültigkeit der männlichen Genossen in Württemberg, die der Meinung sind, die Frauen betrieben die Agitation nur als Sport. Der Gewerkschaftssekretär Raether in Stuttgart meinte, erst sollte man die Männer zu organisieren suchen, dann erst kämen die Frauen dran. Die Frauen seien zu dumm, um in den Versammlungen die Referate zu verstehen. [...] Es gehört eine Roßnatur dazu, um bei solchen Redensarten kühl und ruhig zu bleiben. Beim Landesvorstand stellten wir den Antrag, er möge einige Hundert Mark auswerfen für eine Person, die mich in der Agitation unterstützen sollte. Er wies mich an das städtische Komitee, von da wurde ich zum Parteisekretariat geschickt. Es tut mir leid, daß ich hier über die Rückständigkeit der württembergischen Genossen Klage führen muß. In anderen Staaten, wie z. B. in Preußen, wo kein freies Vereinsrecht herrscht, unterstützen die Genossen die Genossinnen bei ihrer Arbeit. Ich hoffe, daß die Verhandlungen der Frauenkonferenz dazu beitragen werden, daß auch in Württemberg diese Verhältnisse sich bessern werden [...]“¹⁹

früh zu rühren wagt / Man stürzt in Laster, Schmach und Sünde / die Mädchen oft, mit bitterem Hohn, / Man trennt die Mutter vom dem Kinde / Und zahlt ihr einen Hungerlohn / Man spricht mit frommer Heuchlmiene / von Häuslichkeit und Eheglück / Und treibt die Frau in die Fabrik / dass sie sich dort ihr Brot verdiene / Wach auf, bedrängtes Weib, und schütze / Ehr und Leib, 's ist Zeit, 's ist Zeit / 's ist höchste Zeit!“

¹⁷ Zu den Stuttgarter Jahren der linkssozialistischen Frauenrechtlerin vgl. Paul SAUER, Stuttgart als Zufluchtsort für verfolgte Sozialdemokraten. Ein Zentrum der Arbeiterbewegung im Zweiten Kaiserreich, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte (ZWL) 48 (1989) S. 352 f. Vgl. auch den Beitrag von Mascha Riepl-Schmidt in diesem Band.

¹⁸ In einem Schreiben des Verbands junger Arbeiter und Arbeiterinnen vom 6.9.1907 heißt es: „Genossin Zetkin lobte Sie so, daß ich hoffe, Sie tragen diese Bürde trotz Ihrer anstrengenden Arbeit für unsere Partei auch noch für die proletarische Jugendbewegung.“, HMR Inv.-Nr. 1991/275. Abdruck (mit falscher Jahresangabe) bei LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 204 f. In Stuttgart hatte 1905 die erste Internationale Jugendkonferenz stattgefunden, im Anschluss entstanden auch in Württemberg sozialistische Jugendorganisationen, vgl. Manfred SCHECK: Zwischen Weltkrieg und Revolution. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg 1914–1920 (Dissertationen zur neueren Geschichte, Bd. 10), Köln/Wien 1981, S. 46 f.

¹⁹ Konferenz der sozialdemokratischen Frauen (Fortsetzung aus der 1. Beilage), in: Der Vorwärts. 3. Beilage des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt vom 23.9.1906, S. 13–15 hier S. 14, <http://fes.imageware.de/fes/web/> (12.1.2019). Vgl. auch CHRIST-GMELIN (wie Anm. 11)

Ganz ohne Echo dürfte dieses Donnerwetter nicht geblieben sein, jedenfalls findet sich im Bericht des Landesvorstands der württembergischen SPD vom selben Jahr eine entschuldigende Passage, wonach in Oberschwaben „bei der sehr schwachen Organisation schon der Männer in diesem Landesteil [...] uns diese Agitationstour zurzeit nicht sehr zweckmäßig erscheint“²⁰. Auch auf dem zeitgleich zum Internationalen Sozialistenkongress in Stuttgart 1907 veranstalteten Frauenkongress nahm sie teil, wenn auch nicht als offizielle Delegierte.

Selbstbewusste Auftritte waren sicherlich durch Schradins Naturell begünstigt, sie dürften aber auch durch Schulungen gefördert worden sein. Wie schon angedeutet, war für die auch kulturell sehr interessierte Frau²¹ Wissenserwerb und Bildung als Weg zur Verbesserung ihrer persönlichen Lage und die der Arbeiterschaft insgesamt ein wichtiges Thema. Neben beruflich-fachlichen Kursen, die sie zum Teil zusammen mit ihrem Mann besuchte²², bemühte sie sich um Kontakt zu dem für Tübinger Verhältnisse ausgesprochen links stehenden Nationalökonom Robert Wilbrandt (1875–1954)²³, der sich intensiv mit der Lage der Arbeiter und den Schriften Karl Marx' befasste und wie schon früher in Berlin die Volksbildungsbewegung unterstützte. „Akademische Volks-Unterrichtskurse“ wurden nicht nur in Tübingen, sondern ab 1910 auch in Reutlingen angeboten²⁴. Vermutlich sind es die Früchte einer solchen geistigen, von Lektüre begleiteten Auseinandersetzung, die in Form zweier sprechender Schriftzeugnisse in Schradins Nachlass vorliegen²⁵. In einem mit Verbesserungen und Randvermerken von fremder Hand versehenen Aufsatzheft befasst sich die junge Frau unter anderem auf sechs Seiten unter der Überschrift „Reutlingen. Meine Heimat!“ mit den durch die Industrialisierung hervorgerufenen Veränderungen in der Stadt. Vor dem Hintergrund einer glanzvollen reichsstädtischen Vergangenheit zeichnet sie ein umso düsteres Bild der Gegenwart: „Großindustrie hat Gegensätze gefördert, welche die Städte in

S. 137, die sinngemäß aus anderer Quelle zitiert, Laura Schradins Namen aber nicht nennt.

²⁰ Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart (im Folgenden: HStAS), P 2 Bü 1. Schradin war laut „Präsenzliste“ nicht anwesend, jedenfalls nicht als offizielle Delegierte.

²¹ RIETH (wie Anm. 2) S. 17 erwähnt Schradins Interesse an Käthe Kollwitz, aber auch an schwäbischen Künstlern.

²² Ebd., S. 14f. Im Landtag erwähnt sie später, dass sie sich stenographische Kenntnisse angeeignet habe, vgl. Landtagsprotokolle (wie Anm. 3) Bd. 3, S. 1844.

²³ Seit Oktober 1908 Professor für Volkswirtschaft in Tübingen, zur Person vgl. Helmut MARCON/Heinrich STRECKER (Hgg.), 200 Jahre Wirtschafts- und Staatswissenschaften an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Leben und Werk der Professoren, Bd. 1, Stuttgart 2004, S. 38f., S. 389–398.

²⁴ RIETH (wie Anm. 2) S. 14f.; LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 162f.

²⁵ Die folgenden Zitate nach HMR Inv.-Nr. 1991/320, undatiert. Abdruck in: 100 Jahre SPD (wie Anm. 1) S. 36. Wenigstens zwei Korrekturhände versahen die Seiten in roter und blauer Schrift mit Anmerkungen, an einer Stelle signiert mit „L“. Dieser fasste am Ende zusammen: „Eigenartige schöne Arbeit“, während der andere resümierte: „Die Gedankenfolge sollte noch etwas klarer geordnet werden“.

ihrem Aufblühen hemmen.“ Kapitalisten bereicherten sich durch Kinderarbeit, jeder lebe für sich, Wohnungsnot und hygienische Verhältnissen seien brennende Probleme. „Volksbildung“ und „Volksgesundheit“ sind zwei Forderungen, die sich daraus folgerichtig ergaben.

Bei der zweiten Schrift handelt es sich um ihre verschiedentlich abgedruckte Arbeit „Wissen ist Macht“, die den durch Wilhelm Liebknecht in Deutschland popularisierten Leitsatz aufgreift und auf originelle Weise und nicht ohne Pathos für Arbeiterbildung wirbt²⁶. Mit einem in der bürgerlichen Gedankenwelt – Schopenhauer und Shakespeare werden erwähnt – fußenden Wissens- und Bildungsbegriff blickt die Verfasserin zuversichtlich auf die Chancen, gesellschaftliche Verhältnisse, vor allem aber die Lage jedes einzelnen Arbeiters durch Bildung zu verbessern. Wirkliche Bildung, nicht rein funktional-anwendungsbezogenes Schulwissen, befördere die „Kraft seiner [des Arbeiters, d. Verf.] Persönlichkeit“, ja die „Ausbildung seiner Individualität“ und verheiße zudem jedem ganz praktisch die Chance auf eine bessere „Lebenshaltung“. „Wir wollen ein Volk von Den kern großziehen, welches durch Wissen und Arbeit auf den Höhen der Menschheit wandeln soll“, so schließt ihr Aufruf, sich den Bildungsangeboten von Partei und Gewerkschaften zu öffnen. Nicht unerwähnt bleiben soll der Schluss, der nach einer dem Kommunistischen Manifest entnommenen Wendung Goethe das letzte Wort zubilligt: „Wir haben ja nur Ketten zu verlieren, wenn wir in das Reich der Erkenntnis eindringen. Dazu brauchen wir nur: mehr Licht!“²⁷

Ihre Stärken lagen indes weniger in theoretischen oder konzeptionellen Überlegungen. Stark war Laura Schradin stets dann, wenn sie auf dem sicheren Grund eigenen Erfahrungswissens konkrete wirtschaftliche, soziale und politische Verbesserungen herbeiführen konnte. Dies zeigt sich nirgends besser als in ihrer weiterhin beachteten Initiative der Reutlinger Kriegsflückwerkstätten während des Ersten Weltkriegs.

Schradin begrüßte den Krieg gewiss nicht, stand aber treu an der Seite der nach heftigen Auseinandersetzungen auch in Württemberg dominierenden Mehrheitssozialdemokratie, die sich 1914 zu Kriegskrediten und „Burgfrieden“ bekannte²⁸. Sie wurde auch später auf diesem Kurs nicht wankend. Während gerade in Stuttgart schon längst Abspaltungstendenzen der den Krieg ablehnenden Linken spürbar wurden, bestätigte 1916 die Berliner Reichskonferenz der Sozialdemokraten, an der Schradin als eine von 15 württembergischen Delegierten teilnahm, nochmals

²⁶ RIETH (wie Anm. 2) S. 18–20; LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 199f. Die Vorlage: HMR Inv.-Nr. 1991/276. Das Stück ist datiert auf den 19.2.1909 und mit Laura Schradin als Verfasserin bezeichnet.

²⁷ Ebd.

²⁸ CHRIST-GMELIN, (wie Anm. 11) S. 207f.; SCHECK (wie Anm. 18) S. 51–59, S. 81–83; Jürgen MITTAG, Die württembergische SPD in der Weimarer Republik. Eine sozialdemokratische Landtagsfraktion zwischen Revolution und Nationalsozialismus, Vierow 1997, S. 53f. Die Reutlinger SPD hatte sich 1914 der Haltung der Reichstagsfraktion zur Bewilligung der Kriegskredite angeschlossen, Laura Schradin zählte zu den Befürwortern, vgl. LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 223.

die „Pflicht zur Landesverteidigung“²⁹. In diesem existentiellen Ringen sollten auch die Frauen ihren Beitrag leisten. „Frauenarbeit im Krieg“, lautete der programmatische Titel der von Schradin 1917 herausgegebenen Broschüre³⁰. „Frauenarbeit“ war nun keine Reutlinger Besonderheit, allenthalben trugen Frauen durch Heimarbeit, Verwundetenpflege, schließlich in der Rüstungsindustrie ihren Teil bei³¹. Schradins eigene Initiative zielte indes weniger auf „vaterländische“ Gesichtspunkte, ihr ging es vielmehr um die Linderung der schiereren Notlage all jener Frauen, deren Männer eingezogen oder durch die Umstellung der Wirtschaft auf den Krieg arbeitslos geworden waren, die, wie es ihre Parteigenossin Anna Blos ausdrückte, „durch den Krieg des Ernährers beraubt wurden“³². Ihnen sollte im Rahmen einer auf Kriegsproduktion ausgerichteten Wirtschaft ein häusliches Auskommen gesichert werden – „praktische sozialistische Arbeit“³³, wie Laura Schradin es sah. 1915 erhielt sie, vermittelt durch die Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins, Militäraufträge für Näharbeiten. Mit Unterstützung von verschiedenen Seiten organisierte sie den Nähbetrieb und Räumlichkeiten hauptsächlich in Gasthaussälen der Stadt und sorgte für die notwendige Ausstattung. Zunächst ging es um die Fertigung von Lazarett- und Leibwäsche, von Drillichjacken, Brot- und Zwiebackbeuteln, aber auch von Drahtscherentaschen und „Patronenstreifen“³⁴. Diese Arbeit, die nach ihren Angaben etwa 500 Frauen Lohn und Einkommen sicherte, wurde mit der Rohstoffverknappung 1916 zusehends unmöglich. Aus dieser Notlage heraus entstanden in der zweiten Jahreshälfte die sogenannten Kriegsflickwerkstätten³⁵. In den zwölf dieser über das Kriegsende hinaus bestehenden Einrichtungen in Reutlingen und Betzingen arbeiteten die Frauen gebrauchte oder beschädigte Wäsche, Uniformen und Ausrüstungsteile auf. Am 4. August 1916 mit 200 Arbeitskräften begonnen, steigerte sich der

²⁹ Protokolle der Reichskonferenzen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, hier S. 174. Online-Edition der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, <http://library.fes.de/parteitage/index-rk.html> (letzter Zugriff: 08.04.2020). Vgl. dazu auch die Sicht von Wilhelm KEIL, *Erlebnisse eines Sozialdemokraten*, Bd. 1, Stuttgart 1947, S. 330–331.

³⁰ Schradins Broschüre „Frauenarbeit im Krieg“, HMR Inv.-Nr. 1991/319. Der Titel erinnert an die ebenfalls 1917 erschienene Broschüre von Anna BLOS, *Frauenarbeit im Kriege*, Berlin 1917. Allerdings widmet sich Blos darin ausschließlich der – überwiegend ehrenamtlichen – Beschäftigung von Frauen in den Kommunalverwaltungen.

³¹ 1917 stieg der Anteil der Frauen an der Arbeiterschaft in Württemberg auf rund 43 Prozent, vgl. SCHECK (wie Anm. 18) S. 74.

³² BLOS, *Frauenarbeit* (wie Anm. 30) S. 5.

³³ SCHRADIN (wie Anm. 30); RIETH (wie Anm. 2) S. 26.

³⁴ *Frauenarbeit im Krieg*. Führer von der Leitung der Kriegsflickwerkstätten Reutlingen, Stuttgart o. J. [1917], S. 3f., HMR Inv.-Nr. 1991/266. Die Aufzählung entspricht im Wesentlichen dem, was vom Bekleidungsamt des XIII. Armeekorps vielerorts an Frauenwerkstätten vergeben wurde, vgl. HStAS M 1/6 Bü 1377.

³⁵ Auch diese Instandsetzungsarbeiten wurden nach einem Erlass des Kriegsministeriums vom 28.7.1916 aus sozialen Gründen generell an die Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins zur Verteilung an die mit Frauen besetzten Werkstätten im Land vergeben, HStAS M 1/6 Bü 1378.

Produktionsumfang so sehr, dass 1917 annähernd zehnmal so viele Arbeiterinnen beschäftigt werden konnten³⁶.

Die Kriegsflickwerkstätten standen nicht nur unter den Vorzeichen der Rohstoff- sondern auch einer fatalen Lebensmittelknappheit und einer außerordentlichen Arbeitsbelastung der Frauen. Die Folgen ließen nicht auf sich warten. Der Reutlinger Sanitätsrat Julius Gayler berichtete der Ortskrankenkasse 1917 über eine Vielzahl von offenbar erschöpfungsbedingten Erkrankungen bei Frauen³⁷. Laura Schradin verfolgte zusammen mit ihrem Mann unter dem Eindruck dieser Befunde die Idee, aus Erträgen, die in den Werkstätten erwirtschaftet werden konnten, ein Erholungsheim für die arbeitenden Frauen zu schaffen und stiftete dazu Mittel in Höhe von 85.000 Mark. Zudem erwarb sie ein geeignetes Grundstück bei Trochtelfingen auf der Schwäbischen Alb als Bauplatz. Auch wenn sich das Vorhaben während des Krieges und danach aufgrund der Geldentwertung nicht realisieren ließ³⁸, zeigt das Erholungsheimprojekt einmal mehr ihren zupackenden, praktisch orientierten Sinn. Schradin suchte eigenständig nach machbaren und wirksamen Hilfen, wo sie einmal eine Notlage erkannt hatte.

Vereinzelte Schreiben im Schradin'schen Nachlass bezeugen den Wunsch und die Dankbarkeit der Menschen, das Familieneinkommen durch die Arbeit in den Kriegsflickwerkstätten absichern zu können³⁹. Aber auch Kritik blieb nicht aus. Von Seiten der Textilarbeitergewerkschaft kam der Vorwurf der „Lohndrückerei“, Schradin wurde als „Umlernesozialistin“ attackiert⁴⁰. Die so Gescholtene ver-

³⁶ Oberbürgermeister Emil Hepp nennt in einem Schreiben vom August 1918 1.403 Arbeiterinnen in den Werkstätten sowie 400 Heimarbeiterinnen als Höchststand im März 1917, „bis in neueste Zeit konnten noch 900 Arbeiterinnen beschäftigt werden“. Abgedruckt in: LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 235.

³⁷ Hierzu die Denkschrift des Verwalters Mangold für die AOK Reutlingen über die Errichtung eines Erholungsheims für weibliche Beschäftigte, 20.9.1917, HMR Inv.-Nr. 1991/357. Vgl. dazu auch SCHECK (wie Anm. 18) S. 80.

³⁸ Ein späterer handschriftlicher Randvermerk Schradins auf dem Gutachten Mangolds (wie Anm. 37) verrät immerhin, dass die AOK Reutlingen unter anderem mit diesen Mitteln die sogenannte Staufenburg bei Lichtenstein-Unterhausen Mitte der 1920er Jahre dann doch noch als Erholungsheim erwerben und einrichten konnte.

³⁹ HMR Inv.-Nr. 1991/278–280. Eine Fußnote ist es wert, dass sich Willy Keil, wohl der älteste Sohn des prominenten Sozialdemokraten Wilhelm Keil, nach Kriegsende für ein neues Arbeitshemd bedankte, ebd. Inv.-Nr. 1991/281.

⁴⁰ Angesichts einer grassierenden Teuerung waren gewerkschaftliche Klagen über die Entwicklung der Arbeitseinkommen sicherlich nicht ganz grundlos, der Vorwurf der „Lohn-drückerei“ kam immer wieder auf. Doch dürfte der diesbezügliche, in der von Clara Zetkin redigierten Frauenbeilage der Leipziger Volkszeitung vom 11.1.1918 lancierte Artikel „Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. Praktische Arbeit einer ‚Umlernesozialistin‘ zur Vertretung der Arbeiterinneninteressen“, <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/155333/3/0/> (letzter Zugriff: 08.04.2020) auch noch andere Hintergründe gehabt haben. Schradin selbst vermutete in einer wenig später verfassten Replik, die als Manuskript im Nachlass vorliegt (HMR Inv.-Nr. 1991/319) siehe auch RIETH (wie Anm. 2) S. 26), „anarchosozialistische“ Kreise und griff ihrerseits den Textilarbeiterverband an, dessen Arbeit sie schon seit Langem kritisch beurteilte, vgl. LANDMESSER/

merkte bitter, dass sich ausgerechnet ein Protagonist dieser Gewerkschaft, Ferdinand Hoschka, der sich später der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) anschließen sollte, nach Reutlingen gewandt und um Rat bei der Einrichtung vergleichbarer Werkstätten gebeten hätte⁴¹. Misstrauisch beobachtete außerdem die Kirche Schradins Wirken, dies allerdings hatte eine Vorgeschichte.

Wie in allen industriell geprägten Städten kämpfte die Kirche auch in Reutlingen gegen „religiöse Gleichgültigkeit“, ja „offene Religionsverachtung“, die man gerade innerhalb der Arbeiterschaft ausgemacht hatte⁴². 1908 wurde deshalb gezielt für die Arbeiterwohnbezirke im Norden der Stadt eine neue Kirchengemeinde geschaffen. Deren erster Pfarrer Gotthold Kneile erinnerte sich später, dass ihm zu Amtsantritt besonders der Wunsch mit auf den Weg gegeben wurde, „die Vorurteile der Arbeiter gegen die Kirche“ zu überwinden⁴³. Zurückgehende Taufzahlen, Indifferenz, wenn nicht Feindseligkeit gegenüber der Kirche, fanden immer wieder Eingang in die Pfarrberichte. Entsprechend argwöhnisch wurden Äußerungen von Sozialdemokraten gegenüber der Kirche verfolgt. Laura Schradin, die etwa zeitgleich mit ihrem Eintritt in die SPD aus der evangelischen Kirche ausgetreten war, scheint mit ihrer Meinung zur Kirche auch in ihrer Funktion als Armenpflegerin nicht hinter dem Berg gehalten zu haben. 1915 gelangte so eine Beschwerde an den Reutlinger Dekan Gotthilf Herzog, die manche böse Ahnung zu bestätigen schien. Eine Hilfesuchende war mit ihrer Bitte um Unterstützung für einen Konfirmandenanzug von Schradin an den Pfarrer weiterverwiesen worden: Wenn dieser der Meinung sei, ihr Junge benötige einen solchen Anzug, dann solle die Kirche auch die entsprechende Hilfe dafür bereitstellen. Für den Dekan war dies nun ein unzweideutiger Angriff auf die Kirche. Von der Stadtverwaltung um Stellungnahme aufgefordert, leugnete Schradin den Vorgang keineswegs, im Gegenteil: „Ich kann Ihnen auch nicht verschweigen, daß ich denselben Rat an ungefähr noch zwei Dutzend Frauen arbeitsloser und ausmarschierter Männer, denen wie es mir offen-

PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 225. Die Vermutung liegt überdies nahe, dass sich mit den Vorwürfen gegen Schradin auch der auf der württembergischen Frauenkonferenz der SPD am 24.6.1917 offen zutage getretene Streit über die Redaktion der „Gleichheit“, bei der Clara Zetkin das Nachsehen hatte, ein Ventil verschaffte. Vgl. dazu den Bericht im „Vorwärts“ vom 7.7.1917, S. 4, <http://fes.imageware.de/fes/web/> (letzter Zugriff: 08.04.2020).

⁴¹ HMR Inv.-Nr. 1991/319; RIETH (wie Anm. 2) S. 23–25. Zu Hoschka und der politischen Ausrichtung des Textilarbeiterverbands in Württemberg vgl. SCHECK (wie Anm. 18) S. 63.

⁴² Landeskirchliches Archiv Stuttgart (im Folgenden: LKA Stuttgart) A 29 Nr. 3765: Pfarrbericht Reutlingen 1860 unter Dekan J. F. K. Beck.

⁴³ LKA Stuttgart, DA Reutlingen Nr. 1439, S. 4. Kneile nahm bezeichnenderweise später als Herausgeber des Gemeindeblatts immer wieder zu sozialen Fragen Stellung, vgl. Michael TRAUTHIG, Im Kampf um Glauben und Kirche. Eine Studie über Gewaltakzeptanz und Krisenmentalität der württembergischen Protestanten zwischen 1918 und 1933 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 27), Leinfelden-Echterdingen 1999, S. 174, S. 273 ff.

bar wurde, niemand helfen wollte, gegeben habe. Auch diese Frauen kamen nicht zur Armenpflegerin, sondern als Frau zur Frau.“ Etwas spitz verwies sie auf ihren schon lange zurückliegenden Kirchenaustritt und schloss damit, ihr Amt niederzulegen, wenn „es bedingt, daß man der evangelischen Landeskirche anzugehören hat“⁴⁴. Der Vorgang, davon ist auszugehen, war dem Dekan noch vor Augen, als nun Beschwerden über die Kriegsflückwerkstätten bei ihm eingingen, wonach dort auf Frauen antikirchlich und im sozialistischen Sinne eingewirkt werde. Herzog wandte sich darauf an den Oberbürgermeister und ersuchte ihn, „antireligiöse Propaganda“ in den Werkstätten zu unterbinden⁴⁵. Oberbürgermeister Emil Hepp indes war nun, anders als zwei Jahre zuvor, unter dem Eindruck der sozialpolitischen Bedeutung dieser Einrichtung, für die er sich 1918 noch persönlich beim Kriegsministerium einsetzen sollte⁴⁶, nicht mehr ohne weiteres gewillt, den Bedenken des Dekans nachzukommen. Zusammen mit dem Stadtpfleger verschaffte er sich durch Vernehmung Schradins und mehrerer Frauen ein eigenes Bild und kam so zur Überzeugung, dass „keinerlei unerlaubte politische und antireligiöse Beeinflussung der Arbeiterinnen“ erfolgt sei⁴⁷.

Die Verdienste, die sich Laura Schradin während des Kriegs um das Auskommen vieler Familien erworben hatte, sicherte ihr das Vertrauen der Arbeiterfamilien in Reutlingen. Diese Basis und ihr bereits vor dem Krieg auch auf größeren Bühnen unter Beweis gestelltes unerschrockenes Auftreten ließen es folgerichtig erscheinen, dass sie nun auch politische Verantwortung übernahm. Schradin, die sich stets dann in ihrem Element fühlte, wenn es um „praktische“ Arbeit für Frauen ging, machte sich bei den bald nach der Novemberrevolution einsetzenden Wahlkämpfen zu den verfassungsgebenden Landes- und Nationalversammlungen vehement dafür stark, dass die Frauen ihr nun endlich gewonnenes Wahlrecht auch wahrnahmen.

In Reutlingen wie andernorts wurde diese neue – und große – Wählergruppe von fast allen Parteien intensiv umworben. Der dort 1918 ins Leben gerufene „Verein für Volksbildung“ etwa veranstaltete eigens „staatsbürgerliche Vorträge für Frauen“⁴⁸. Auch Laura Schradin wirkte in diesem Sinn, und keineswegs nur in Reutlingen. Auf einer Veranstaltung im Tübinger „Löwen“ am 12. Dezember 1918 äußerte sie, „der 9. November sei für sie ein Tag der größten Freude ihres Lebens-

⁴⁴ StadtA Reutlingen Sozialfürsorge Einzelfallakten Nr. 10997.

⁴⁵ RIETH (wie Anm. 2) S. 25. Das Folgende nach HMR Inv.-Nr. 1991/315–318.

⁴⁶ Das Schreiben Hepps vom 19.8.1918 abgedruckt in: LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 235.

⁴⁷ Dass Schradin für Eintritte in die SPD warb, dürfte den Zeitgenossen allerdings kaum verborgen geblieben sein. Der „Vorwärts“ notierte nur 14 Tage nach diesem Vorgang, dass es Schradin in wenigen Wochen gelungen sei, nicht weniger als 200 Frauen neu für die SPD zu gewinnen, Der Vorwärts vom 29.6.1917, S. 3, <http://fes.imageware.de/fes/web/> (letzter Zugriff: 08.04.2020).

⁴⁸ Vgl. Andreas BAUER, Die ersten Wahlen in Reutlingen, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 57 (2018) S. 115–132.

gewesen [...] Es ist nun die Aufgabe auch der Frauen, das Errungene zu schützen und gegen Angriffe, welche uns sowohl von rechts wie von links drohen, zu verteidigen“. Und: „Die Frauen haben sich in einem viereinhalbjährigen Kriege als Heldinnen im Entbehren gezeigt; sie sollen nun aber auch beweisen, daß sie des ihnen zugefallenen Geschenkes des Wahlrechts würdig sind und sich zur Mitarbeit beim Aufbau des zukünftigen Volksstaats bereit zeigen.“⁴⁹

Schradin stand nach Wilhelm Keil an fünfter und damit sehr aussichtsreicher Stelle auf der Wahlvorschlagsliste der SPD und wurde am 12. Januar 1919 als eine von 52 sozialdemokratischen Abgeordneten in die Verfassungsgebende Landesversammlung gewählt. Darunter waren lediglich vier Frauen, eine weniger als bei der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), die mit nur 38 Mandaten über deutlich weniger Abgeordnete verfügte⁵⁰. Die SPD heimste damals in Reutlingen 7.065 Stimmen ein, ein sensationelles, in Weimarer Zeit nie wieder erreichtes Ergebnis von annähernd 44 Prozent der abgegebenen Stimmen. Auch ohne die USPD übertrafen die (Mehrheits-)Sozialdemokraten damit die in der DDP zusammengeschlossenen und in Reutlingen traditionell starken Liberalen deutlich⁵¹.

Als Berufsbezeichnung Schradins notierten die Landtagsprotokolle schlicht „Hausfrau“⁵². Laura Schradin wohnte während der Stuttgarter Sitzungswochen im Hotel Continental in der Königstraße 84⁵³. Sie gehörte dem Fraktionsvorstand ihrer Partei an und war in etlichen Ausschüssen aktiv: Am 16. April wurde sie in den Sonderausschuss für den Entwurf eines Wohnungsbürgerschaftsgesetzes gewählt, zudem gehörte sie dem Verfassungs- und 1920 auch dem Volkswirtschaftlichen Ausschuss an. Schließlich arbeitete sie im Volksschulsausschuss mit und wurde am 30. April in den Ausschuss zur Beratung des Landtagswahlgesetzes berufen⁵⁴. Wie auch heute geschah dort der Großteil der Parlamentsarbeit. Darüber

⁴⁹ LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 307. Auch in Oberschwaben sind Wahlkampfauftritte dokumentiert, so in Ravensburg unter dem Motto „Die deutsche Frau, die Freieste der Freien“ und in Ehingen/Donau zu „Die Frau im neuen Deutschland“, vgl. Ludwig DORNER, 100 Jahre SPD Ehingen (Donau) 1914–2013; die Vergangenheit kennen, die Gegenwart gestalten, die Zukunft bedenken, Ehingen 2014, S. 73.

⁵⁰ Carl RAITH, Die Wahlen zur verfassungsgebenden Württ. Landesversammlung und deutschen Nationalversammlung am 12. und 19. Januar 1919 nach Oberämtern und Gemeinden, Stuttgart 1919, S. 9f. sowie jetzt im landeskundlichen Portal leo-bw, <https://www.leo-bw.de/themen/landesgeschichte/19.-und-20.-jahrhundert/hundert-jahre-frauenwahlrecht> (letzter Zugriff: 08.04.2020).

⁵¹ RAITH (wie Anm. 50) S. 40; LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 623; zu den Wahlen in Reutlingen vgl. BAUER (wie Anm. 48) bes. S. 125–126.

⁵² Landtagsprotokolle (wie Anm. 3) Registerbd. 1919–1920, S. 45; zum Folgenden siehe auch RIEH (wie Anm. 2) S. 2832.

⁵³ Für die freundliche Auskunft schuldet der Verfasser dem Stadtarchiv Stuttgart herzlichen Dank.

⁵⁴ Frank RABERG (Bearb.), Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933, Stuttgart 2001, S. 834–835; Landtagsprotokolle (wie Anm. 3) Bd. 1, S. 341; Bd. 3, S. 1972; Beilagen Bd. 1, S. 182; Bd. 2, S. 908.

hinaus war sie Ansprechpartnerin für die Alltagsnöte der Menschen ihres Wahlkreises, doch ist dieser Aspekt kaum dokumentiert⁵⁵.

Im Plenum gehörte sie nicht zu den häufigen Rednern ihrer Fraktion⁵⁶, doch kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie sich bei „ihren“ Themen Arbeitsschutz, Schulbildung und – vor allem soziale – Belange der Frauen, mit Fleiß, Beharrlichkeit und wenn nötig auch kämpferisch einsetzte.

Im Volkswirtschaftlichen Ausschuss war sie – sozusagen als Fachfrau – federführend für ihre Fraktion bei der Behandlung eines Antrags zur Höchstpreisverordnung bei Wein tätig und erwies sich in der anschließenden Landtagsdebatte vom 11. Februar 1920 als durchaus rauflustige Kontrahentin der Bürgerlichen. Albert Rapp von der Bürgerpartei trug sie besonders nach, sie in öffentlichen Versammlungen ihrer Ansicht nach verfälschend wiedergegeben zu haben, mit ihrem Zorn hielt sie nicht hinterm Berg: „Ja Herr Abgeordneter Rapp, da sind Sie wieder einmal ein ganz besonderer Kappenmacher gewesen!“, um dann gleich hinzuzusetzen, dass sie es von ihrer Heimatstadt gewohnt sei, Fraktur zu reden: „Ich bin nicht gewöhnt, mich in diplomatischen Ausdrücken zu bewegen. Von meiner Heimatstadt Reutlingen weiß man, daß man dort ziemlich deutlich und herb zu reden gewohnt ist“⁵⁷.

Ungeachtet der eher marginalen Materie wird hier doch eine Argumentationsstrategie erkennbar, die sich durch fast alle ihre Debattenbeiträge zieht: Selten einmal geht Laura Schradin von abstrakten, verallgemeinernden Überlegungen aus, stets sucht sie das konkrete Beispiel, um politische Anliegen anschaulich, nachvollziehbar und plausibel werden zu lassen. Zumeist diente das heimatliche Reutlingen als Erfahrungsraum. Was beim Weinbau durch ihre eigene Biografie noch naheliegend erscheinen musste, lässt sich auf anderen Feldern in gleicher Weise belegen: Gelegentlich der Anfrage der Zentrumsabgeordneten Eugenie Willig am 8. März 1919 zur Entlassung weiblicher Lehrkräfte im Zuge der Demobilisierung ergriff sie vehement für die „vorwiegend aufgrund wirtschaftlicher Not“ während des Kriegs zur Arbeit genötigten Frauen Partei und regte deren Weiterbeschäftigung etwa in Fortbildungsschulen an. Dazu dann das Beispiel:

⁵⁵ 1919 wandte sie sich wegen eines vermuteten Missstands in Wohnungsangelegenheiten der Gemeinde Gomaringen (Kreis Tübingen) und wegen „Untätigkeit des Ortsvorstehers“ an das Ministerium des Innern, vgl. HStA SE 151/08 Bü 369. Die Tochter Hedwig Rieth erinnert sich an viele und tränenreiche Besuche notleidender Frauen im Hause Schradin, StadtA Reutlingen S 111 Nr. 197.

⁵⁶ Vgl. auch die Auswertung von MITTAG (wie Anm. 28) S. 138 (Graphik S. 141). Auch wenn man, anders als Mittag, nur die Verfassungsgebende Versammlung betrachtet, ändert sich an diesem Befund nichts.

⁵⁷ Landtagsprotokolle (wie Anm. 3) Bd. 3, S. 1686 f. Der schwäbische Ausdruck „Kappenmacher“ bezieht sich auf einen zuvor ausgeführten Vorwurf Rapps. Der, so Schradin, „[...] hat allerdings vorhin gesagt, daß eben jeder Redner in den Versammlungen das herausgreife, was ihm unter seine Kappe passe. Ja, Herr Abg. Rapp, da sind Sie wieder einmal ein ganz besonderer Kappenmacher gewesen, wenn Sie die Beratungen des Volkswirtschaftlichen Ausschusses so aufgefaßt haben.“

„Wir haben in Reutlingen das Technikum für Textilindustrie. Reutlingen ist ja ein großer, bedeutender Sitz der Textilindustrie. Öffnen Sie die Pforten den tüchtigen Frauen und vermeiden Sie die Härten, die die Demobilmachungsorder für die Entlassung der weiblichen Angestellten ergibt.“⁵⁸ Und den Vorschlag des Abgeordneten Fritz Wider (Bürgerpartei), Frauen doch besser in Heimarbeit zu beschäftigen, zurückweisend, berichtete sie wiederum aus Reutlingen: „Ich kann Ihnen nur sagen, ich habe diese feingestrickten Kinderjäckchen schon oft als Träger von Dyphterie und Scharlach angesehen.“⁵⁹

Fast genau auf Jahr und Tag wiederholte sich der Streit um die Entlassung von Lehrerinnen zu Gunsten der heimgekehrten männlichen Kollegen. In der intensiven Debatte vom 12. März 1920, in der auch Clara Zetkin das Wort ergriff⁶⁰, plädierte Schradin nachdrücklich für eine Beschäftigungsperspektive der Frauen und machte dazu konkrete Vorschläge. Angesichts von Klassengrößen sogar in Oberstufen von über 50 bis zum Teil über 60 Schülern, von denen sie aus Reutlingen wusste, drängte sie auf mehr Lehrerstellen und griff ihre schon im Vorjahr geäußerte Idee wieder auf, in Fachschulen berufsorientierte Bildungsmöglichkeiten und damit auch mehr Lehrerstellen zu schaffen⁶¹. Außerdem verwies sie auf den nun wegen der anstehenden modernen Fürsorgegesetze notwendig werdenden Aufbau einer Jugendamtsverwaltung, die ebenfalls Berufsperspektiven bieten würde. In dieser Auseinandersetzung zeigte Schradin indes, dass sie konkrete lokale Beispiele zwar gerne und bewusst einsetzte, jedoch keineswegs auf sie alleine angewiesen war. Ihr Argument für die Weiterbeschäftigung und auch die Ausbildung von Frauen im Lehrerberuf war nämlich eine „Gabe“ der Frau zur Erziehung: „Aber die Seele des Kindes weiß doch die Frau ihrer ganzen Veranlagung nach viel besser zu erfassen und viel besser auszubilden, als der Mann. Das liegt in unserer eigenen Natur begründet.“⁶²

Die Debatte um die entlassenen weiblichen Lehrkräfte verbindet auf ideale Weise zwei Themen, für die Laura Schradin seit Langem eintrat: Frauenrechte und Bildung. Dazu fügt sich ihre Mitarbeit im Schulausschuss der Verfassungsgebenden Landesversammlung bei der Beratung des Schulgesetzes, das die württembergischen Verhältnisse an die Weimarer Reichsverfassung anzupassen hatte. Es waren nicht die heiß umstrittenen, „ideologischen“ Themen wie die Einführung der achtjährigen Schulpflicht oder der Religionsunterricht, bei denen sie sich zu Wort meldete, sondern – typischerweise – praktische Regelungsgegenstände, die soziale Aspekte berührten. Ihr letzter bekannter Redebeitrag vom 4. Mai 1920 widmete sich der Lernmittelfreiheit und einer Erweiterung des Artikels 22 des

⁵⁸ Landtagsprotokolle (wie Anm. 3) Bd. 1, S. 292–294.

⁵⁹ Ebd., S. 295 f.

⁶⁰ Unter Protest von rechter Seite sagte Zetkin unter anderem: „Ich stelle die Tätigkeit des Menschnerziehens über die Tätigkeit des [...] Menschentötens“, Landtagsprotokolle (wie Anm. 3) Bd. 3, S. 1840.

⁶¹ Ebd., S. 1843–1845.

⁶² Ebd.

Schulgesetzes im Sinne einer Förderung begabter Kinder ärmerer Familien in den sogenannten Mittelschulen. Während sie die – von Artikel 145 der Weimarer Reichsverfassung ohnedies vorgegebene – Lernmittelfreiheit, wiederum mit konkreten Beispielen unterfüttert, verteidigte, ging die Ergänzung von Absatz 3 Artikel 22 des Schulgesetzes wohl auf sie selbst zurück. Schradin brachte diesen Passus im Ausschuss ein und setzte ihn gegen die Widerstände der bürgerlichen Parteien in namentlicher Abstimmung auch durch⁶³.

Das Mandat für die Verfassungsgebende Landesversammlung 1919 bis 1920 sollte ihr einziges auf Landes- oder Reichsebene bleiben. Alle weiteren Kandidaturen scheiterten an den drastischen Stimmverlusten der SPD ab den Wahlen des Jahres 1920⁶⁴. Hinzu kam, dass Laura Schradin, die im Alter von 19 Jahren der SPD beigetreten war, um die Mitte der 1920er Jahre der Partei den Rücken kehrte⁶⁵. Später engagierte sie sich in der neu gegründeten „Volksrechtspartei“ (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung), für die sie 1932 sogar bei den Landtagswahlen kandidieren sollte. Die Volksrechtspartei hatte sich vor allem die Vertretung der durch die Inflation Verarmten auf die Fahnen geschrieben – ein Schicksal, das Laura Schradin und ihren bereits 1922 verstorbenen Mann auch ganz persönlich hart getroffen hatte⁶⁶. Das Einkommen für sie und ihre Tochter bestritt sie nun als Angestellte des 1891 gegründeten Konsumvereins Reutlingen⁶⁷.

Neben ihrer politischen Arbeit auf Landesebene war sie auch auf kommunaler Ebene über alle persönlichen Schicksalsschläge hinweg fast rastlos aktiv. Am 10. November 1918 wurde Schradin als einzige Frau in den Reutlinger Arbeiterrat gewählt und befasste sich dort wohl vor allem mit Fragen der Lebensmittelversorgung und -verteilung⁶⁸. Es ist anzunehmen, dass sie auch an der großen Demonstration von Arbeitern und Soldaten am Vormittag des 11. November teilnahm, der mit – je

⁶³ Ebd., S. 2009, die Rede Schradins ebd., S. 2006f.

⁶⁴ RIETH (wie Anm. 2) S. 32; LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 623; zur Entwicklung in Württemberg vgl. SCHECK (wie Anm. 18) S. 279f.

⁶⁵ 1924 kandidierte sie bei den Landtagswahlen letztmals für die SPD, vgl. RABERG (wie Anm. 54) S. 835. Nach den Erinnerungen der Tochter erfolgte der Parteiaustritt wesentlich aufgrund dogmatischer Positionen vor allem des Gewerkschaftsflügels, vgl. das Gespräch mit der Tochter Hedwig Rieth am 15.3.1988, StadtA Reutlingen S 111 Nr. 198.

⁶⁶ RIETH (wie Anm. 2) S. 32f.

⁶⁷ Zum Reutlinger Konsumverein, der 1929 200 Beschäftigte hatte, vgl. LANDMESSER/PÄSSLER (wie Anm. 8) S. 155–157.

⁶⁸ Darauf deutet der Eintrag vom 24.6.1919 im Protokoll der SPD-Fraktion des Reutlinger Gemeinderats, StadtA Reutlingen S 1 Nr. 135. Dort beschwerte sich Genosse Stein über Schradin wegen negativer Äußerungen über die Fraktion im Arbeiterrat bei der „Milchversorgungssache“. Schradin wird aber von ihrem Kollegen Ruff verteidigt, der eher die Partei in der Pflicht sah, die sie energischer hätte unterstützen müssen. Im Juli desselben Jahres berichtete Schradin in der Fraktion über die Organisation der Lebensmittelverwaltung.

nach Schätzung – 4.000 bis 6.000 Teilnehmern auf dem Marktplatz endete und die Revolution auch in Reutlingen augenfällig werden ließ⁶⁹.

Laura Schradin wurde 1919 und 1922 jeweils auf drei Jahre in den Reutlinger Gemeinderat gewählt, schied dann im Februar 1925 aber vorzeitig aus gesundheitlichen Gründen aus⁷⁰. Neben der Lehrerin Elisabeth Zundel war sie die erste Frau im Stadtparlament. Ihr Engagement innerhalb der SPD-Fraktion und im Gemeinderat, das sich durch den Verlust der Protokollüberlieferung nur mehr bruchstückhaft nachzeichnen lässt, entsprach allem Anschein nach ihren Schwerpunkten in der Verfassungsgebenden Landesversammlung: Zusammen mit ihrer Fraktionskollegin Zundel setzte sie sich für die Belange von Schulen, Kindern und Frauen ein⁷¹.

Laura Schradin, dies sollte deutlich geworden sein, arbeitete energisch und unerschrocken daran, die soziale Lage der in der Hochindustrialisierung und später durch Krieg und Kriegsfolgen ins Hintertreffen Geratenen zu verbessern, in erster Linie die der Frauen und Kinder in Arbeiterfamilien. Auseinandersetzungen ging sie nicht aus dem Weg und immer mehr gelangte sie zu einer eigenständigen, von Parteilinien unabhängigen Haltung. Im Rahmen der Kriegsflickwerkstätten zeigte sie zur Genüge, dass sie sich vom Lagerdenken zu lösen vermochte und zur pragmatischen Zusammenarbeit mit Fabrikanten, Behörden und der Militärverwaltung bereit war⁷². Bei allem sozialen Engagement konnte sie mit zuweilen zuspitzenden Worten aber auch polarisieren. Wenig verwunderlich sind dabei Vorbehalte von kirchlicher Seite, doch fällt auf, dass sie bei den Gemeinderatswahlen

⁶⁹ Vgl. Lukas KUHN, „Ohne eigentliche Störung der öffentlichen Ordnung“. Der November 1918 in Reutlingen, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 57 (2018) S. 71–79.

⁷⁰ StadtA Reutlingen Hauptamt vorl. Nr. 228; RIETH (wie Anm. 2) S. 32. Dem Hinweis von Dr. Marco Birn, Kreisarchiv Reutlingen, verdankt sich die Kenntnis, dass Schradin überdies als erste weibliche Abgeordnete der Amtsversammlung des Oberamts Reutlingen gelten kann. Nach Ausweis der Sitzungsprotokolle (Kreisarchiv Reutlingen R 01/1 Nr. 10) vertrat sie am 27.3.1923 den Reutlinger Delegierten und Fraktionskollegen Eugen Weit sowie am 3.7.1924 Jakob Kurz. Die Amtsversammlungsabgeordneten wurden damals nicht direkt gewählt, sondern von den Gemeindekollegien entsandt.

⁷¹ Im Oktober 1919 gab es eine gemeinsame Stellungnahme Schradins und Zundels zu hauswirtschaftlichen Pflichtkursen für unterstützungsbedürftige weibliche Erwerbslose, im Folgemonat monierte Schradin die Schlechterstellung weiblicher Beschäftigter im öffentlichen Dienst. Im Februar 1920 prangerten beide Gemeinderätinnen Missstände „die jeder Beschreibung spotten“ im städtischen Kinderheim an, vgl. StadtA Reutlingen C 50 (Ersatzdokumentation Gemeinderatsprotokolle) §§ 1580, 1624, 1794 (1919) und 300 (1920). Auch aus den spärlichen Erwähnungen von Schradins Voten im Protokoll der Stadtratsfraktion der SPD ergeben sich im Wesentlichen diese Themen, vgl. StadtA Reutlingen S 1 Nr. 135 (Sitzungen vom 3.7. und 10.11.1919; 27.1., 20.3. und 24.2.1920).

⁷² Am 16.9.1915 fand eine Besprechung der Militärverwaltung „über Arbeitsfähigkeit der Betriebe“ statt, an der neben den Militärbehörden Vertreter der Industrie-, der Arbeiter- und der Wohlfahrtsseite teilnahmen. Für die Arbeiterschaft nahm neben Gewerkschaftsvertretern Laura Schradin aus Reutlingen teil, vgl. HStAS M 1/6 Bü 1377.

1919 hinter ihrer weit weniger prominenten Parteigenossin Elisabeth Zundel zurückblieb⁷³.

Nach der sogenannten Machtergreifung Hitlers war sie hellsehtig genug, die heraufziehende Katastrophe zu erkennen. Durch ihren Schwiegersohn ist bekannt, dass sie half, den verfolgten Graphiker und Kommunisten Eberhard (Edo) Leitner eine Zeitlang zu verstecken⁷⁴. Seit 1933 lebte sie, die schon länger gesundheitlich angeschlagen war, in Tübingen und wurde dort 1935 nach regimiekritischen Äußerungen wegen „Beleidigung von Partei und Kreisleiter“ zu einigen Wochen Gefängnis verurteilt. Am 8. März 1937 erlag Laura Schradin in Tübingen den Folgen eines Schlaganfalls⁷⁵. Ihr heute noch bestehendes Grab fand sie an der Seite ihres Mannes auf dem Friedhof „Unter den Linden“ in Reutlingen, ihrer Heimat.

⁷³ Amtsblatt für Reutlingen vom 16.5.1919 sowie Gabriel PSCHIEDT, Der Reutlinger Gemeinderat im Moment der Revolution 1918, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 57 (2018) S. 151–152. Bei ihrer Wiederwahl 1922 allerdings vermochte sie das drittbeste Stimm-ergebnis auf sich vereinigen, vgl. Amtsblatt für Reutlingen vom 13.12.1922. Zundel, 1919 mit einem Mandat auf sechs Jahre versehen, stand damals nicht zur Wahl.

⁷⁴ RIETH (wie Anm. 2) S. 34. Leitner (1907–1991) wurde indes noch 1933 nach der durch den Reichstagsbrand ausgelösten Verfolgungswelle verhaftet und ins KZ Heuberg verbracht. Nach erneuter Verhaftung kam er später nach Buchenwald, überlebte aber den NS-Terror. Vgl. die nach Leitners Angaben zusammengestellten Daten in StadtA Reutlingen Sozialfürsorge Einzelfallakten Nr. 7184 sowie ebd. OB Kalbfell Nr. 545.

⁷⁵ RIETH (wie Anm. 2) S. 34f.